

Petrus und Paulus (29. Juni - Vorabend): Joh 21,15-19

Es ist eine glückliche Fügung, daß die Kirche am 29. Juni *beider* Apostelfürsten gedenkt, und damit dem Wortführer des Zwölferkreises den „Apostel der Ausnahme“ (Erik Peterson) an die Seite gestellt hat. Mit Petrus und Paulus feiert die Kirche den ersten, dem der Auferstandene erschien (1Kor 15,5; Lk 24,34), gemeinsam mit dem letzten (1Kor 15,8). Und damit auch den Repräsentanten „der Männer, die mit uns gegangen sind in all der Zeit, in welcher der Herr Jesus bei uns ein- und ausging, angefangen von der Taufe des Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns hinweg aufgenommen wurde“ (Apg 1,21f.), gemeinsam mit jenem, den Gott „von Mutterleib an ausgewählt und durch seine Gnade berufen hat und dem es gefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren, damit ich ihn unter den Nationen verkünde“ (Gal 1,15f.).

Indem die Kirche gerade dieser beiden Apostel gemeinsam gedenkt (und nicht z.B. des Petrus gemeinsam mit anderen aus dem Zwölferkreis), hält sie die Erinnerung daran wach, daß – mit den Worten Josef Ratzingers – die Institution Kirche „wesensnotwendig das Element des Geistes und der Freiheit ein[schließt], so daß es neben dem Amt das Charisma, neben der ‚Institution‘ das ‚Ereignis‘ nicht nur geben darf, sondern immer wieder auch geben muß.“

Da der erst gewisse Zeit nach Ostern zum Apostel berufene Paulus, dem das Evangelium für die Unbeschnittenen anvertraut war wie Petrus für die Beschnittenen (vgl. Gal 2,7), in den neutestamentlichen Evangelien nicht genannt wird, sind die Evangelientexte des Hochfestes ganz auf Petrus ausgerichtet. Dies gilt gerade auch für Joh 21,15-19. Doch dieser Text bildet nur einen Ausschnitt aus dem Schlußkapitel des vierten Evangeliums. Dieses ist interessanterweise ebenfalls von der oben genannten „Dialektik“ geprägt, wenn auch mit einer anderen Personenkonstellation. Offenbar gehört es ganz zum neutestamentlich bezeugten „Wesen“ des „Petrusamtes“, Teil dieser Dialektik zu sein.

In Joh 21 bildet Petrus – wie auch in einigen anderen Texten (vgl. 13,23ff.; 18,15ff.; 20,2ff.) – mit dem „Jünger, den Jesus liebte“ ein „unzertrennliches Paar“ (J. Zumstein). Diese Jüngergestalt, in der wohl Erinnerungen an eine historische Gestalt aus der Gründungsphase der johanneischen Gemeinden bewahrt sind, fungiert im Evangelientext als literarischer Repräsentant des johanneischen Christentums, das für sich eine besonders tiefe Christuserkenntnis und Einsicht in das wahre Persongeheimnis Jesu Christi reklamiert. Der von Jesus geliebte Jünger „liegt zu Tisch an der Brust Jesu“ (13,23), er folgt seinem Herrn unter das Kreuz und nimmt Jesu Sohnesstelle bei seiner Mutter ein (19,26f.), er glaubt auch ohne Ostererscheinung an die Auferstehung Jesu (20,8) und er ist es, der Petrus gegenüber den Auferstandenen am Ufer des Sees von Galiläa identifiziert (21,7). Und doch läßt er Petrus den Vortritt (20,5)!

Im Gesamtduktus von Joh 21 ist der Hirtenauftrag an Petrus nur der vorletzte Akt, bevor das „Bleiben“ des geliebten Jüngers thematisiert wird. Wichtig für ein angemessenes Verständnis des Textes ist folgendes: In Joh 21,15-25 geht es (wie bereits in 21,7 angedeutet) um eine Verhältnisbestimmung von Petrus und dem Lieblingsjünger und zwar angesichts ihres Todes. Sowohl der Märtyrertod Petri als auch der – unerwartete! – Tod des geliebten Jüngers sind in dem Text vorausgesetzt. Vorausgesetzt ist ebenfalls die bleibende, also auch über den Tod des Petrus

hinausgehende, aber bleibend mit ihm verbundene, die Grenzen der einzelnen urchristlichen Gemeinde übersteigende Bedeutung der Hirtenaufgabe Petri. Mit Recht formuliert daher Theo Heckel: „Die Hirtenaufgabe für Petrus, wie sie Joh 21 schildert, war offenbar auch nach dem leiblichen Tod des Petrus so bedeutend, daß sie zu einer ausführlichen Auseinandersetzung in Joh 21 Anlaß gab. Wäre der Auftrag des Petrus nicht in irgendeiner Weise auch bleibend bedeutsam, wäre der Auftrag an Petrus nicht auch irgendwie von der historischen Person des Petrus abtrennbar, warum hätte man über diesen Auftrag nach dem Tod des einzigen Inhabers Petrus noch ausdrücklich verhandeln sollen? Offenbar war die besondere Beauftragung des Petrus durch den Herrn gerade nach dem Tod des Petrus erläuterungsbedürftig im johanneischen Kontext.“

Der Autor von Joh 21 verfährt nun so, daß er das Hirtenamt Petri erzählerisch vom Auferstandenen selbst (d.h. auch anders als Matthäus nicht schon vom irdischen Jesus!) begründet und „universal“ auf (alle) „meine Schafe“ ausgeweitet sein läßt. Allerdings fehlen konkrete Hinweise auf die Ausübung dieses Dienstes im Text, die gewählte Metaphorik von Hirt und Herde (vgl. dazu Ez 34; 37,24-28, Jer 23,1-8) legt den Aspekt von Verantwortlichkeit, aber auch vom stellvertretenden Tod des Hirten für die Schafe (vgl. Joh 10,15) nahe.

Doch diese massive Herausstellung der universalen Hirtenaufgabe des Petrus – sogar unter Voraussetzung seines Todes – geht einher mit der gleichzeitigen Unterstreichung des eigenen Standes und es eigenen Weges, vor allem aber des „Bleibens“ des Lieblingsjüngers. Dieser erhält bereits in 21,7 deutlich den Vorrang bei der Erkenntnis des auferstandenen Herrn. Die Klimax des Kapitels bildet dann auch nicht das Hirtenamt des Petrus, sondern die Betonung, daß dieses universale Hirtenamt des Petrus die Präsenz des Lieblingsjüngers – und zwar konkret in Gestalt des von ihm verfaßten Buches – nicht aus-, sondern einschließt. Und dieser Jünger ist es, der „bleibt, bis ich komme“ (21,22) – eine ungeheure Aussage Jesu, die sogar wiederholt, aber zugleich gegen das Mißverständnis abgesichert wird, daß jener Jünger nicht sterben würde (21,23). Indem diesem Jünger direkt im Anschluß daran die schriftliche Abfassung des Johannesevangeliums zugesprochen wird (21,24f.), ist klar, daß sich die Aussage Jesu, der Jünger werde „bleiben“, nicht auf seine leibliche Existenz, sondern auf das Evangelienbuch und also auf die johanneische (Sonder)Überlieferungen und den spezifischen Wahrheitsanspruch dieser Texte bezieht, die trotz des unbegrenzt auf alle „Schafe“ Jesu bezogenen Hirtenamtes des Petrus ihr Existenzrecht in der Kirche einfordern. Das letzte Wort des Auferstandenen an Petrus lautet im vierten Evangelium dementsprechend: „Was geht es dich an?“

Vielleicht ist es übertrieben, in diesem Kapitel die Verhältnisbestimmung der johanneischen Gemeinden zur werdenden „petrinischen (= matthäischen?) Großkirche“ zu sehen, richtig ist aber, daß die massive Ausformulierung des Hirtenamtes Petri die Existenz anderer, durchaus selbstbewußt mit dem Anspruch unmittelbarer Verbindung zu Jesus auftretenden Strömungen nicht aus-, sondern einschließt. Durch die Kanonisierung des vierten Evangeliums hat die Kirche diesen Anspruch des Buches akzeptiert und damit zugleich – im Schlußwort zum Vierevangelienkanon! – die Spannung zwischen der universalen Hirtenaufgabe des Petrus und dem „Bleiben“ anderer, nicht-petrinischer Wahrheitsansprüche kanonisiert, die allein durch die Liebe Jesu oder auch – wie im Fall des Paulus – durch die einmalige Berufung „abseits der Regel“ legitimiert sind (NB.: daher trägt der geliebte Jünger auch weder Name noch Titel wie Simon Petrus, er ist allein durch die Beziehung Jesu zu ihm „definiert“). Eine einseitige Auflösung dieser Dialektik von „Regel“ und „Ausnahme(n)“ – in welche Richtung auch immer – würde das Wesen der katholischen Kirche empfindlich verletzen.

¹⁵ Ὅτε οὖν ἤρισθησαν λέγει τῷ Σίμωνι Πέτρῳ ὁ Ἰησοῦς, Σίμων Ἰωάννου, ἀγαπᾷς με πλέον τούτων; λέγει αὐτῷ, Ναί, κύριε, σὺ οἶδας ὅτι φιλῶ σε. λέγει αὐτῷ, Βόσκει τὰ ἀρνία μου. ¹⁶ λέγει αὐτῷ πάλιν δεύτερον, Σίμων Ἰωάννου, ἀγαπᾷς με; λέγει αὐτῷ, Ναί, κύριε, σὺ οἶδας ὅτι φιλῶ σε. λέγει αὐτῷ, Ποίμαινε τὰ πρόβατά μου. ¹⁷ λέγει αὐτῷ τὸ τρίτον, Σίμων Ἰωάννου, φιλεῖς με; ἐλυπήθη ὁ Πέτρος ὅτι εἶπεν αὐτῷ τὸ τρίτον, Φιλεῖς με; καὶ λέγει αὐτῷ, Κύριε, πάντα σὺ οἶδας, σὺ γινώσκεις ὅτι φιλῶ σε. λέγει αὐτῷ, Βόσκει τὰ πρόβατά μου.

Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weußt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer. Zum zweitenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weußt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe. Zum drittenmal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb? Petrus wurde traurig, weil er zum drittenmal zu ihm sagte: Hast du mich lieb? Und er sagte zu ihm: Herr, du weißt alles, du weißt, dass ich dich lieb habe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe.

Direkt im Anschluß an das gemeinsame Mahl mit dem Auferstandenen – und damit im Anschluß an die Selbstoffenbarung Jesu und unter der Voraussetzung, daß nun alle wissen, daß es der Herr ist – wendet sich Jesus an Petrus. Wie bei der ersten Begegnung redet er ihn mit vollem Namen an (vgl. 1,42). Damals hatte er ihn als „Fels“ bezeichnet, nun wird aus dem „Felsen“ der Hirte (vgl. zum Bildfeld Joh 10; Ps 23; Ez 34,11-16. 25-31).

Dreimal stellt Jesus dem ersten der Jünger die Frage, ob er ihn liebe. Für die Leser ist klar, was bereits mit der Erwähnung des „Kohlefeuers“ in 21,9 angedeutet worden war: mit der dreimaligen Frage erinnert Jesus den Petrus an die dreimalige Verleugnung im Hofe des Hohenpriesters, als sich Petrus am Kohlenfeuer wärmte (vgl. Joh 18,17f.25f.). Diese dreifache Verleugnung hatte Jesus zuvor in der ersten Abschiedsrede bereits angekündigt (13,38), durch die dreifache Liebesbezeugung Petri wird sie nun als überwunden und vergeben dargestellt: „Wie in einem behutsamen Beichtgespräch wird das Versagen des Jüngers nicht in allen Einzelheiten nochmals breitgeredet. Es ist den Gesprächspartnern bekannt, aber nur indirekt präsent. Die Aufarbeitung geschieht durch positive, die Zukunft neu eröffnende Fragestellung nach dem jetzigen Liebesverhältnis des Apostels zu seinem Herrn, wobei verbal bewußt an die vor dem petrinischen Versagen liegende positive Situation in 13,36 angeknüpft wird: Das Stichwort ‚nachfolgen‘ V. 19 als Schlußwort greift diese Selbstbestimmung des Petrus auf. Nun wird sein Angebot angenommen.“ (Becker 770f.).

Man kann daher sagen, daß der Joh Kreis die geschichtliche Erinnerung „sowohl an das besondere Versagen des Petrus während der Passion als auch an die herausgehobene Stellung des Petrus im Urchristentum“ dokumentiert, diese in Form einer Amtseinssetzung durch den Auferstandenen rekonstruiert und diese besondere Stellung daher auf den Ursprung der Kirche zurückführt (Söding 222f.). „In Joh 21 allerdings bekommt Petrus ausdrücklich eine bleibende Bedeutung zugesprochen: Er soll Hirt der Gemeinde werden. Nicht etwa den Lieblingsjünger, sondern den Petrus setzt Jesus zum Hirten ein. Joh 21 legitimiert die Führungsrolle des Petrus. Weitere Andeutungen, wie diese Führungsrolle im Gemeindeleben nach dem Tod des Petrus weitergeführt werden soll, fehlen in Joh 21.“ (Heckel)

Wichtig ist, daß mit dem Hirtentitel Macht und Herrschaft insofern ausgesagt ist (so können z.B. Könige bei Homer „Hirte der Völker“ heißen), daß er zugleich Verantwortlichkeit und Opferbereitschaft mitumfaßt: „Wie die Leitung der Kirche aussehen soll, wird von Joh 21 nicht geklärt. Von juristischen Kompetenzen ist nicht die Rede. Wohl aber wird das Ziel deutlich: die Kirche in jener Einheit zu bewahren und in sie hineinzuführen, die durch die Einheit zwischen Vater und Sohn vorgegeben ist (Joh 17) und durch die Liebe zu Jesus Christus entsteht. Der eine Hirt Petrus leitet die eine Kirche. Er ist als Hirt Repräsentant und Förderer kirchlicher Einheit.“ (Söding 224).

Interessant ist noch, daß Jesus als Objekt von *filei`n* nur hier und in 1Kor 16,22 („Wenn jemand den Herrn nicht liebt, sei er verflucht“) und damit im Kontext der Zulassung zum Herrenmahl erscheint. So könnte die dreifache Bekräftigung der Liebe Petri zu Jesus, bei der es sicher nicht um eine rein emotionale Beziehung geht, gerade im Anschluß an das gemeinsame Mahl mit dem Auferstandenen, wo dieser den Jüngern das Brot gereicht hatte, bei den Lesern einen „festen Code“ (so Schenk 519) abgerufen haben: die Liebe zu Jesus ist Voraussetzung für die Teilnahme am Herrenmahl, Petri „größere“ Liebe, die sein Hirtenamt begründet, muß im Anschluß an das Mahl dreimal bekräftigt werden, um die Verleugnung seines Herrn auszugleichen.

<p>¹⁸ ἀμὴν ἀμὴν λέγω σοι, ὅτε ἦς νεώτερος, ἐζώννυες σεαυτὸν καὶ περιεπάτεις ὅπου ἤθελες· ὅταν δὲ γηράσῃς, ἐκτενεῖς τὰς χεῖράς σου, καὶ ἄλλος σε ζώσει καὶ οἴσει ὅπου οὐ θέλεις. ¹⁹ τοῦτο δὲ εἶπεν σημαίνων ποίω θανάτῳ δοξάσει τὸν θεόν. καὶ τοῦτο εἰπὼν λέγει αὐτῷ, Ἀκολουθεῖ μοι.</p>	<p>Amen, Amen, ich sage dir: Als du jung warst, hast du dich selbst gegürtet und bist gegangen, wohin du wolltest. Wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürtet und dich führen, wohin du nicht willst. Dies sagte Jesus, um anzuzeigen, durch welchen Tod er Gott verherrlichen wird. Nach diesem Worten sagte er zu ihm: Folge mir nach!</p>
---	--

Direkt im Anschluß an die Übergabe der Hirtenvollmacht und der Hirtenverantwortung an Petrus folgt die Weissagung seines Martyriums, wobei mit der Wendung vom „Ausstrecken der Hände“ vielleicht sogar die Kreuzigung des Petrus angedeutet wird. Damit ist nun klar, daß das „Mehr“ der Liebe Petri („Liebst du mich *mehr* als diese“) nicht (nur) in einem „Mehr“ der Verantwortung und der Vollmacht resultiert, sondern in einem „Mehr“ des Lebensensatzes: das „Mehr“ zielt auf das Martyrium (Söding 226). Auch darin folgt Petrus seinem Herrn, denn das Hirtenamt des „guten Hirten“ impliziert, daß er „sein Leben niederlegt für die Schafe“ (10,11.15.17f.).

Daher schließt die abschließende Aufforderung „Folge mir nach“ an das an, was Jesus in der Abschiedsrede zu Petrus gesagt hatte: „Wohin ich gehe [nämlich in den Tod und damit aber zum Vater], kannst du mir jetzt nicht nachfolgen; du wirst aber später [in den Tod des Märtyrers] nachfolgen!“ (13,36).

Hans-Ulrich Weidemann

📖 J. Becker, das Evangelium nach Johannes II (ÖTK 4/2), Gütersloh etc. 31991. – Th. K. Heckel, Vom Evangelium des Markus zum viergestaltigen Evangelium (WUNT 120), Tübingen 1999. – J. Ratzinger, Art. Kirche III, in: LThK2 6 (1961) 173-183. – W. Schenk, Interne Strukturierungen im Schluss-Segment Johannes 21, in: NTS 38 (1992) 507-530. – Th. Söding, Erscheinung, Vergebung und Sendung. Joh 21 als Zeugnis entwickelten Osterglaubens, in: Resurrection in the New Testament (FS J. Lambrecht) (BETL 165), Leuven 2002, 207-232.